

„Geschichte“ des Monats Juni:

Die Wasserversorgung der Waldensergemeinde Nordhausen

Die Ansiedlung der Waldenser im Jahr 1700 auf Nordheimer und Hausener Markungsteilen hat u.a. auch mit der Wasserversorgung zu tun. Ein Teil der ausgewiesenen Waldenser gründete zunächst 1699 auf der „Spielberger Platte“ in Wächtersbach (Hessen) die Kolonie „Waldensberg („Waldenser Berg“). Dieser Ort lag auf einer Anhöhe und war Wind und Wetter ausgesetzt, vor allem aber litt man an Wassernot. Die nächste Quelle lag eine halbe Stunde entfernt und das Wasser war schlecht. Die Folge war, dass im Frühjahr des Jahres 1700 mehr als die Hälfte der Siedler wieder wegziehen wollten. Die Waldenser führten 10 Punkte zur Begründung ihres Wegzuges an. Bereits im ersten Punkt schreiben sie, dass sie kein gutes Trinkwasser hätten. *„Der Brunnen, den sie hätten, verursache bisher viele Krankheiten. Alles Graben brächte keinen guten Brunnen. Sie tranken nur Schnee und Regenwasser“*. Auf der Suche nach einer neuen Heimat baten David Conte und Estienne Sallen am 28. Mai 1700 um Aufnahme in das Amt Brackenheim. Das Breibachtal zwischen Hausen und Nordheim schien für eine Ansiedlung geeignet, es lag verkehrsgünstig und vor allem gab es genügend und gutes Wasser. **So kam es, dass zwischen dem 21. und dem 23. Juni 1700 in Hausen 202 Waldenser ankamen**, die man bald auch in Nordheim und in Dürrenzimmern vorübergehend unterbrachte. Nach ihrer Ankunft erhielten die Waldenser Flächen von der Nordheimer und der Hausener Markung, da viele Äcker und Weinberge durch die vorherigen Kriegsjahre verwüstet waren und öd lagen. Von Hausen erhielten die Waldenser 220 Morgen (etwa 69ha), von Nordheim 384 Morgen (etwa 121 ha), das war der 12. Teil der Hausener und der 14. Teil der Nordheimer Markung (1 Morgen = 31,5a). 1704 wurden die vom Brackheimer Vogt zugewiesenen Flächen von Feldmesser Johannes Stahl aus Hohenhaslach vermessen und versteint. Zur Vermessung wurden in der Dürrenzimmerner Steingrube 30 Marksteine gehauen. Am 21. Mai 1702 taucht für die neue Siedlung erstmals der neue Name „**Nordhausen**“ auf, eine Zusammensetzung aus **Nordheim** und **Hausen**.



Frühe Karte von Nordhausen (um 1765)

Die Versorgung mit Wasser

Mit der Trinkwasserversorgung scheint es in der neuen Heimat kaum Probleme gegeben zu haben. Eine Untersuchung im Jahre **1838** ergab, dass die Gemeinde Nordhausen einen

Pumpbrunnen im unteren Dorf und zwei „Kettenbrunnen“ in der Mitte des Dorfs und im oberen Dorf hatte. Der dritte Brunnen befand sich in ziemlicher Entfernung von den anderen. Der Pumpbrunnen förderte gesundes Wasser, der zweite führte unreines Wasser, „eine Folge seines offenen Zustandes u[nd] seiner Einrichtung, nach welcher das Waßer mit Aiemern heraufgeschöpft“ wurde.

Der dritte Gemeindebrunnen nun lieferte nicht nur trübes, sondern auch ungesundes Wasser, „so dass solches notorisch nicht als Trinkwaßer für Menschen gebraucht werden“ konnte. Deshalb hatte Jung David Mayer vor seinem Haus einen eigenen Brunnen gegraben, der nun seit einigen Jahren die ganze Nachbarschaft im oberen Dorf, 23 Familien, mit gutem Trinkwasser versah, wofür sie diesem eine kleine Entschädigung zahlten. Dies war ihnen allerdings nicht recht, da die anderen Einwohner ihr Wasser auf Kosten der Gemeinde beziehen konnten. Mayer wäre zwar bereit gewesen, den Brunnen an die Gemeinde zu verkaufen, doch wegen seiner Lage war dieser nicht zum Tränken des Viehs geeignet. Die Gemeinde übernahm daraufhin die Kosten für das Wasser und beschloss, den eigenen Brunnen tiefer auszugraben, bis er reines Wasser lieferte, und anstatt eines Kettenzugs eine Pumpe einzubauen. Auch der andere Kettenbrunnen im Dorf erhielt eine Pumpe, und es wurde angeordnet, dass die Brunnen jedes Jahr gereinigt wurden und „auch Salz nach dem ausputzen eingeworfen werde“.

Die Oberamtsbeschreibung von **1873** vermerkt: „Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 5 Pumpbrunnen, auch sind 2 Werten im Ort angelegt und überdieß entspringt der Breibach ganz nahe (südlich) am Ort und nimmt bald den an der südlichen Markungsgrenze fließenden „kurzen Breibach“ auf.“



Bildmitte: Schlossermeister Philip Müller, genannt „Brunnen-Philipp“ aus Brackenheim und Nordhausener Bürger vor dem Haus des Friedrich Perrot, heute Weststraße (1927)

Der Viehbestand in Nordhausen bestand 1873 aus 4 Pferden, 234 Stück Rindvieh (Ochsen, Kühe, Kälber), 106 Schafe, 128 Schweine und 7 Ziegen. Das bedeutet einen täglichen Wasserbedarf für Tiere von etwa 13 Kubikmeter oder 13 000 Liter. Bis zur Jahrhundertwende besaß der größte Teil der Bewohner einen Privatbrunnen. Dies war auch der Hauptgrund, weshalb man **1910** darauf verzichtete eine Wasserleitung zu bauen (Wasserleitung in

Nordheim: 1907). Da es neben den Gemeindebrunnen, die genügend reines Wasser lieferten, viele private Brunnen gab, nahm man an, dass sich manche nicht an die Wasserleitung anschließen lassen würden, und für die anderen Bewohner allein wäre eine Wasserleitung zu teuer gewesen. Erst in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts fasste man die Einrichtung einer Wasserleitung ins Auge, „*obwohl die Dringlichkeit bezüglich der Versorgung der einzelnen Haushaltungen nicht außerordentlich*“ war



Hausbrunnen vor der früheren Poststelle (heute Schulweg)

Es dauerte bis **1952**, bis eine Wasserleitung, die ganz Nordhausen versorgte, verwirklicht werden konnte. Nordhausen trat dem Zweckverband „*Wasserversorgungsgruppe Unteres Zabergäu*“ bei, der aus Brackenheim, Dürrenzimmern und Hausen bestand. Nordhausen wurde hauptsächlich aus der Pumpstation „Lauffener Schlinge“ und über den Hochbehälter „Muckenloch“ bei Dürrenzimmern mit Trinkwasser versorgt.

Der Wasserzins wurde mit 0,30 DM für den Kubikmeter festgesetzt. Der Preis errechnete sich aus dem pauschal festgesetzten Wasserverbrauch für ein Jahr. Es kostete z. B ein Haushalt mit 1 Person (36 cbm) 10,80 DM, ein Haushalt mit 2 Personen (48 cbm) 14,40 DM, für ein Stück Großvieh (20 cbm) wurden 6,00 DM berechnet, für eine Badeeinrichtung (24 cbm) mussten 7,20 DM bezahlt werden, ein Spülabort (36 cbm) kostete 10,80 DM.

1953 gab es in Nordhausen 79 Haushalte, 219 Stück Großvieh, 143 Stück Kleinvieh, 2 Badeeinrichtungen, einen Spülabort, 55 Gärten, 25 Krafträder, 4 PKW, 3 LKW, 3 Gastwirtschaften und eine Brennerei. Man veranschlagte den jährlichen Gesamtverbrauch der Gemeinde auf rund 12.000 cbm. Wasserzähler wurden erst 1965 eingebaut. Die Gemeindebrunnen wurden 1968 beseitigt und aufgefüllt. Ende des Jahres 1980 wurde der Verband „*Wasserversorgungsgruppe Unteres Zabergäu*“ aufgelöst. Danach wurde das Trinkwasser von der Stadt Brackenheim aufgrund einer öffentlich-rechtlichen Vereinbarung geliefert. Kurz vorher war der Hochbehälter „Muckenloch“ an die Fernwasserversorgung Bodensee angeschlossen worden. 1984 wurde beschlossen, den Anteil des Bodenseewassers von 2 l/s auf 16 l/s zu erhöhen, da das Wasser aus der „Lauffener Schlinge“ sehr hart und die Nitratbelastung nach neuen Richtwerten viel zu hoch war. Ab Juli 1984 konnte man weiches Bodenseewasser aus dem Wasserhahn sprudeln lassen.



Zeugen der Vergangenheit-
Brunnenstock in der Weststraße und in der Waldenserstraße

Kanalisation und Kläranlage

Solange man keine Wasserleitung hatte, lief das verbrauchte Wasser aus den Häusern in offenen Kandeln zum Breibach. Erste Ansätze einer Kanalisation gab es **1935**. Da die Milchverwertungsgenossenschaft, die sich in der Kelter eingerichtet hatte, das Abwasser ihrer Rahmstation in den Graben bei der Kelter leitete, war es nicht mehr tragbar, das Wasser offen in den Bach zu leiten. Gemeinde und Milchverwertungsgenossenschaft teilten sich die Kosten für ein Kanalrohr. Nach Einrichtung der Wasserleitung und mit dem steigenden Wasserverbrauch sah man zwar die Notwendigkeit einer Kanalisation des gesamten Dorfes, war aber vorläufig nicht in der Lage, eine Kanalisation zu finanzieren. Erst in den Jahren **1966/67** wurde der gesamte Ort kanalisiert und an die Kläranlage Nordheim angeschlossen. **1971** schloss man die Kanalisation an Heilbronn an.

Trinkwasser ist unser wichtigstes Lebensmittel und kann durch nichts ersetzt werden. Unsere Vorfahren kannten diesen Luxus noch nicht, dass man den Wasserhahn aufdreht und das Wasser fließt. Dass wir Trinkwasser jederzeit in ausreichender Menge und Qualität zur Verfügung haben, betrachten wir heute als selbstverständlich. Früher war es das nicht.

Ulrich Berger / Petra Binder